

Baron Mukden aus Litauen

Autor(en): **Patron, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **4 (1928)**

Heft 31

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-834022>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Baron Mukden aus Litauen» ~ Von Peter Patron

I.

Vor drei Tagen kam Lorenz Link aus Berlin auf Umwegen in Monte Carlo an. Link wurde wegen verschiedener Hochstapeleien, die krankhafter Natur zu sein schienen, von zahlreichen Behörden verfolgt. Aber immer auf der Flucht sein, das kostet Geld; und in einem lichten Augenblick kam Link auf die Idee, nach Monte Carlo zu fahren und dort sein Glück zu versuchen. Dann wollte er sich irgendwo auf dem Balkan niederlassen, eine Fabrik gründen und tüchtig arbeiten.

Am zweiten und dritten Tag gewann Lorenz zusammen etwa zweihunderttausend Mark. Sein Glück sprach sich rasch herum, kleine Aufmerksamkeiten wurden ihm erwiesen.

Doch mit Lorenz Link geschah eine seltsame Verwandlung. Kaum kam ihm der riesenhafte Gewinn zum Bewußtsein, so erschrak er vor sich selbst. Er, der sich früher hochtrabende Namen und Titel zugelegt hatte, der in den ersten Hotels abgestiegen war und unter allen möglichen Vorwänden auf Kredit gelebt hatte — er, der nicht einmal Lorenz Link hieß, sondern dessen wahrer Name Max Antoschowitz lautete — Lorenz Link schloß sich in sein Zimmer ein, verhängte die goldgerahmten Spiegel mit Handtüchern, setzte sich in einen Stuhl und senkte grübelnd den Kopf in die Hände.

Zweihunderttausend Mark, die ihm gehörten, die er gewonnen hatte, zweihunderttausend Mark brachten ihn fast zur Verzweiflung. Bisher hatte er als Hochstapler gelebt, was ihm, seiner Anlage entsprechend, verhältnismäßig leicht fiel. Nun gab es für ihn plötzlich eine neue Rolle, die nicht gespielt werden konnte, die er leben mußte. Als Hochstapler war er echt und einwandfrei; als wahrhaftig reicher Mann würde er wahrscheinlich recht kläglich und

ungewandt sein und überhaupt niemals recht in den Besitz seines Geldes gelangen.

In diesem Augenblick des Nachdenkens klopfte es an die Tür. Lorenz Link erschrak, hatte sich aber dann für eine Sekunde wieder in der Hand, ging hin und öffnete. Zu seiner Verwunderung trat der Chef des Hotelbureaus ein, feierlich in Schwarz, einen Brief auf silbernem Teller.

«Die Hoteldirektion beehrt sich . . .»

«Was wollen Sie?»

«Die Hoteldirektion beehrt sich, den Herrn Grafen . . .»

«Ich bin kein Graf, lassen Sie mich in Ruhe!»

Der Chef des Bureaus legte den Brief rasch auf den Tisch; im Umdrehen nach der Tür sah er die verhängten Spiegel. Vorsichtig schloß er die Tür und blieb davor stehen.

Lorenz Link spürte, daß hinter der Tür jemand stand, machte ein paar Schritte auf den Zehenspitzen und riß sie auf.

Der Chef des Hotelbureaus wurde kreidebleich, hatte aber noch die Fassung, zu stammeln: «Ich wollte auf Antwort warten, Exzellenz.»

«Mein Herr!» sagte da Lorenz Link sehr ernst, «Sie sind vollkommen falsch unterrichtet; ich bin weder Graf noch Exzellenz. Kommen Sie bitte noch einmal einen Augenblick zu mir herein.»

Verlegen seufzte der Chef des Bureaus: «Sehr gültig! oh, sehr gültig!»

Lorenz Link achtete nicht auf die Phrase, schloß die Tür, drückte den Mann in einen Sessel und setzte sich in einiger Entfernung ihm gegenüber. Mechanisch öffnete er den Umschlag, der eine Einladung zu einem eleganten kleinen Hausfest enthielt, auf dem nur geladene Gäste erscheinen würden, Prominente der Saison.

Lorenz Link mußte lächeln: «Vielen Dank, aber

ich kann nicht kommen. Ich reise heute nacht noch ab. Wer hat Sie eigentlich auf die Idee gebracht, daß ich nicht Lorenz Link heißen könnte? Bitte (und er zog die Briefftasche), hier sind meine Papiere. Bitte (und er entfaltet ein Paket), hier ist ein Steckbrief, der auf den Namen Max Antoschowitz lautet. Sehen Sie die Photographie an: bin ich's oder bin ich's nicht?»

Der Chef des Bureaus faltete die Hände in dem Schoß und sagte: «Allerdings.»

«Nicht wahr? Wir müssen also eine Vereinbarung treffen, daß Ihre Direktion nicht blamiert wird. Entweder ich reise unter einem dringenden Vorwand ab oder (blitzschnell kam ihm diese Idee, übermannte ihn das Heimweh nach seinem Hochstaplerleben) — oder ich trete morgen Abend bei Ihrem Hausfest als Baron auf. Wie Sie wollen. Ich unterwerfe mich vollkommen Ihren Entscheidungen. — Bitte?»

«Treten Sie als Baron auf,» sagte der Chef des Bureaus. «Nennen Sie sich Baron Mukden oder Baron Verder. Irgendwo im Norden liegen ihre Besitzungen. Dreißigtausend Morgen, eigenes Forstamt, Stallungen, Jagden. Vergessen Sie das nicht. Garderobe haben Sie ja. Und Ihr Benehmen — unglaublich — Ihr Benehmen ist überzeugend.»

«Eines,» fiel ihm Lorenz Link ins Wort, «eines wird notwendig sein. Wir müssen festlegen, daß ich im Auftrag Ihres Hauses als Baron auftrete; gewissermaßen einen Vertrag schließen. Paragraph eins: Der Hochstapler Max Antoschowitz, alias Lorenz Link, übernimmt auf besonderen Wunsch der Hoteldirektion die Rolle eines Baron Mukden aus Litauen.»

«Litauen! ganz richtig: Litauen! Aber hören Sie, Verehrtester, warum einen Vertrag?»

«Weil ich vor Ueberraschungen sicher sein möchte. Und weil Sie auch gewisse Sicherheiten ha-



Blick von Rigi-Kulm gegen Goldau, Lauerzersee, Mythen und Glärnisch

Phot. Gaberell

ben müssen. Zum Beispiel Paragraph zwei verlangt von mir: Antoschowitz-Link ist verpflichtet, seinen Baron Mukden vollkommen zu spielen und der Direktion keinerlei Schwierigkeiten zu bereiten; etwa durch sensationelle Selbstbekennnisse vor dem Publikum: er sei ein Hochstapler, der vom Hotel für den Abend gemietet wäre. Für diesen Fall hat er — sagen wir — einhundertundneunzigtausend Mark Kautions zu stellen.»

«Gut!» atmete der Bureauchef erleichtert auf.

Lorenz Link notierte rasch die Paragraphen, gab den Durchschlag dem Bureauchef zur Unterschrift und unterschrieb selbst das Original. Dann wurden die seltsamen Urkunden ausgetauscht.

«Ich war zwar auf derartige Heimlichkeiten nicht gefaßt, als ich Ihr Zimmer betrat,» sagte der Bureauchef und erhob sich. «Aber Ihr Vorschlag ist die beste Lösung. Die Gäste unseres Hotels, ganz Monte Carlo betet Sie wegen Ihres Erfolges an; warum sollen wir die Situation nicht nützen? Ich werde sogar anordnen, daß das Fest Ihnen zu Ehren veranstaltet wird. Hier ist die Quittung über die hundertundneunzigtausend Mark Kautions.»

Lorenz Link nahm aus dem Schreibtisch die versiegelten Geldbündel und zählte sie dem Bureauchef hin: «Sprechen Sie bitte der Direktion meinen Dank für ihr Wohlwollen aus.»

II.

Bis in die tiefe Nacht hinein saß Lorenz Link in einem Sessel und brütete vor sich hin. Das Gefühl, nach dem er sich sehnte, wollte sich nicht einstellen. Grau in grau lag sein ganzes Leben, seine ganze Zukunft vor ihm. Mit der Stunde, in der er das viele Geld gewonnen hatte, begann die Zerstörung seines Daseins. / Die goldgerahmten Spiegel waren noch immer verhängt. Im Dunkel tappte Lorenz Link vor den nächsten hin, zog das Tuch langsam weg und starrte in das Glas. Ein fremder Mensch, soviel glaubte er zu sehen, wankte ihm entgegen, immer näher und näher. Jetzt mußte er mit ihm zusammenstoßen. / Erschrocken sprang er zur Tür und drehte den Schalter. Doch als ihm das viele herrliche Licht der Lampen in die Augen fiel, wäre er fast zu Boden gesunken vor Freude: er sah die herausstehende leere Schublade seines Schreibtisches, sah den Steckbrief über der Armlehne des Sessels hängen. Natürlich war er ein Hochstapler! Zehntausend Mark besaß er noch, ein kleines Betriebskapital, dort in der Brieftasche. Und er tat die Brieftasche in das unterste Fach seines Koffers. Jetzt sollte einer kommen und sagen, er sei nicht der Baron Mukden aus Litauen!

Aber dann überkam ihn doch wieder eine Traurigkeit. Eine Traurigkeit, wie sie nur entgleiste Menschen kennen, die nicht einmal mehr imstande sind, den zufälligen Weg der Rettung zu gehen. Lorenz Link wollte nach seinen ursprünglichen Plänen von Monte Carlo aus nach dem Balkan reisen und dort mit seinem vielen Geld ein anständiger Mensch werden, eine Fabrik gründen, Reisende einstellen, Filialen errichten und selbst tüchtig arbeiten. Nun zeigte sich, daß er dazu einfach nicht mehr fähig war. Seine bisherige dunkle Existenz lastete zu schwer auf ihm. Er konnte mit dem Gelde ja gar nichts anfangen.

Und zum erstenmal seit seiner Schulentlassung, zum erstenmal weinte Lorenz Link heiße Tränen der Ohnmacht und der Verzweiflung.

So grübelte er bis in den ersten Morgen hinein, dann legte er sich ins Bett, drehte die Lichter aus und zog die Decke fast über das Gesicht. Wer weiß, wann er je wieder in einem so schönen und prunkvollen Zimmer schlafen würde.

Am späten Nachmittag nahm Lorenz Link ein Bad, ließ den Hotelfriseur kommen, bat den Boy, ihm aus der Bibliothek einen Band russischer Geschichte zu bringen, in dem er die Abschnitte über Litauen und seine Gutsherren las.

Immerhin gestärkt durch einige sachliche Informationen betrat er abends den eleganten Saal, ließ sich vorstellen, stellte sich vor, saß hochfeudal bei Tisch und ertrug die Feierlichkeit mit jener verbindlichen Distanz, die bezaubert, weil sie nicht ernst gemeint ist.

Nach dem Essen zog sich «Baron Mukden», wie wir von nun an unseren eigentlichen Helden nennen müssen, in einer Gruppe jüngerer Herren nach dem Nebenzimmer zurück. Plötzlich saß auch der Chef des Hotelbureaus auf einem Stuhl und nickte

ihm freundlich zu. Aha! der Aufpasser! der Kontrolleur!

«Baron Mukden!» rief beiläufig einer der Herren von einem Tisch herüber, «wie sieht's in Litauen aus? Kennen Sie meine Tante?»

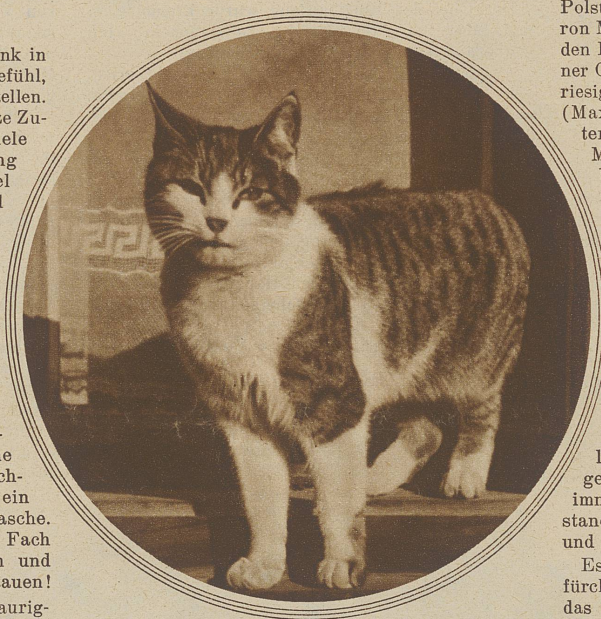
«Ihre Tante?»

«Gewiß. Ihre Güter liegen ebenfalls in dem früheren R...schen Gouvernement. Sie ist eine bekannte Persönlichkeit, trinkt zehn feste Männer unter den Tisch und führt ein Regiment — na, Sie kennen sie bestimmt. Witwe, vierzigtausend Morgen, eigenes Forstamt...»

Baron Mukden machte ein freundliches Gesicht: «Sie belieben zu scherzen. Meine Güter grenzen überall an Staatsbesitz; wie gesagt: eine günstige Lage. Das nächste Gut ist das meines Freundes Krimeitsch. Wir sehen uns im Jahr nur zwei- bis dreimal. Auf Jagden oder in Riga.»

Der Eindruck war kolossal. Der Chef des Hotelbureaus nickte dem Baron tiefinnig zu. Baron Mukden hatte natürlich die Falle gemerkt und sich in gewinnende Positur geworfen.

Der andere kam von seinem Tisch herüber: «Selbstverständlich war es ein Spaß von mir. Aber was ich nun sage, ist kein Spaß: Sie sind ein Hochstapler! Und wissen Sie warum? weil Sie so feine



Mieze stellt sich dem Photographen

Manieren haben; litauische Barone, das sind kantige Barone, Kerls wie Athleten, die überall wo drei Mann beieinander sind, Karten aus der Tasche ziehen und spielen und schwindeln, daß einem Hören und Sehen vergeht. Sie sind zu ehrlich für einen litauischen Baron!»

Der erschrockene Chef des Hotelbureaus wollte irgend etwas Vermittelndes sagen, doch Baron Mukden kam ihm zuvor: «Ich bin für friedliche Regelung des Konfliktes. Aber, wenn es sein muß, bin ich auch dafür, daß wir den Polizeidirektor von Monte Carlo bitten lassen.»

Mit einer wegwerfenden Miene legte ihm der andere die Hand auf die Schulter: «Das kennen wir. — Wann kann ich Sie unter vier Augen sprechen?»

«In zwei Stunden auf meinem Zimmer.» —

Infolge des Vorfalles, der sich herumgesprochen hatte, mußte der Abend frühzeitig abgebrochen werden. Baron Mukden verließ unter der enthusiastischen Bewunderung der Gäste und des Chefs des Hotelbureaus den Saal und begab sich auf seine Zimmer. Die Direktion sprach offiziell ihr Bedauern aus und ersuchte den Beleidiger, das Hotel innerhalb zwölf Stunden zu verlassen. —

Als der Chef des Bureaus bei Baron Mukden eintrat, um ihm die Kautions zurückzubringen, fand er ihn in großer Arbeit am Schreibtisch, gerade dabei, eine Reihe von Briefen zu siegeln.

«Der Skandal wird ein Renommee für unser Haus sein. Man wird lange von dem Glück des Baron Mukden und von seiner plötzlichen geheimnisvollen Abreise sprechen.»

«Plötzlichen geheimnisvollen Abreise...?»

«Sie müssen in dieser Nacht noch fahren. Auf eine Entscheidung dürfen wir es nicht ankommen lassen.»

«Sie haben recht.» Traurig klangen die Worte. «Hier ist die Quittung. Nur eins noch: würden Sie im Vorzimmer so lange warten, bis jener Herr kommt, der mich unter vier Augen sprechen wollte? Er wird gleich hier sein. Sobald er eintritt, sagen Sie einfach: «Baron Mukden läßt bitten!» Ich werde exemplarische Audienz erteilen.»

Der Chef des Hotelbureaus begab sich in einer merkwürdigen Stimmung ins Vorzimmer.

Und nun saß Lorenz Link, denn der war er wieder, so einsam wie nie in seinem Leben in seinem Stuhl und überlegte noch einmal: ein anderer Hochstapler hatte ihn gewittert, ein Konkurrent war ihm auf der Spur. Also nicht einmal einen bestellten Baron brachte er mehr fertig! wahrscheinlich hatte er schon zu viel von dem geplanten Fabrikanten auf dem Balkan hineinkomponiert. Und den Fabrikanten würde er einst mit dem Hochstapler durcheinanderbringen? Lieber Schluß, denn solche Verwirrung treibt von Abgrund zu Abgrund... —

Der Chef des Hotelbureaus hörte Tritte. Der Beleidiger stand draußen, den Zylinder in der Hand, feierlich. Der Bureauchef wies auf die angelehnte Polstertür. Dort brach der Besucher zusammen: Baron Mukden hatte sich am Fensterkreuz erhängt. Um den Hals hing an einer Schnur, wie ein hoher seltener Orden, ein großer weißer Zettel. Darauf stand in riesigen Buchstaben: «Der Hochstapler Lorenz Link (Max Antoschowitz) bittet um Verzeihung.» Darunter in kleinerer Schrift: «Zweihunderttausend Mark Belohnung dem Armenhaus in X...» — Unadressierte Briefe auf dem Tisch, die man öffnete, bestätigten die Stiftung. / Der Kreis der Armut war um ihn geschlossen.

Die Lüge

SKIZZE VON JULES A. HAUG

Erleichtert schloß der ernsthafte, eher blasse Herr die Türen mit dem schmalen Messingschild hinter sich zu — heftiger als die Gelegenheit eigentlich erforderte, und ganz entgegen seiner sonstigen Gewohnheit. / Er war immer etwas hilflos und verlegen im Leben gestanden, heute sah er alles in einem neuen Lichte und fühlte sich frei und sicher wie noch nie.

Es war kein unangenehmes Gefühl, wie er befürchtet hatte, im Gegenteil. Er hatte viel versäumt, das sah er jetzt ein. Aber er würde es nachholen. Wie hieß doch der Titel dieses Buches, das er einmal gelesen hatte? «La Vita comincia domani.» Ja, das war es.

Die Sonne schien viel heller, und die Menschen, bisher fremd und unwirklich, waren Wesen aus Fleisch und Blut, die ihre Einkäufe besorgten oder geschäftig ihre verschiedenen Wege gingen. Zum erstenmal spürte er die innere Verbundenheit mit der Menge. Alle Brüder unter der Haut. Er mußte lächeln.

Mit der Miene eines Kindes, vor dem verwirrenden Farbenwunder eines Kaleidoskopes, ließ er das immer wechselnde Bild der Straße in seiner beinahe schmerzhaften Klarheit auf sich einwirken.

Da vorne sah er seinen Freund kommen. Er freute sich auf den herzlichen Händedruck, den er jeweils erhielt, wenn sie sich begegneten. Doch diesmal bog der andere unvermittelt in eine Seitengasse ein, obwohl er ihn gesehen haben mußte. Ein unwürdiger Verdacht stieg in ihm auf, den er sogleich wieder verwarf. Es war doch nicht möglich, daß ihm sein Freund wegen des kleinen Darlehens aus dem Wege ging. Lächerlich! Dann erinnerte er sich. Er glaubte, zu verstehen, und eine kleine Falte zeigte sich zwischen seinen Augenbrauen.

Ach was! Das sollte ihm die Stimmung nicht verderben. Das Leben war doch so schön — auch gab es viel mehr wirklich hübsche Mädchen, als er bisher geglaubt hatte. Dabei fiel ihm ein, daß er auf vier Uhr eine Verabredung mit seiner Braut hatte. Eine warme Welle des Gefühls stieg in ihm auf. Sie würde zufrieden sein, daß er endlich ihren Wunsch erfüllt hatte, und er freute sich, ihr ein Vergnügen bereiten zu können.

Sogar Toiletten fingen an, ihn zu interessieren.

(Fortsetzung Seite 8)